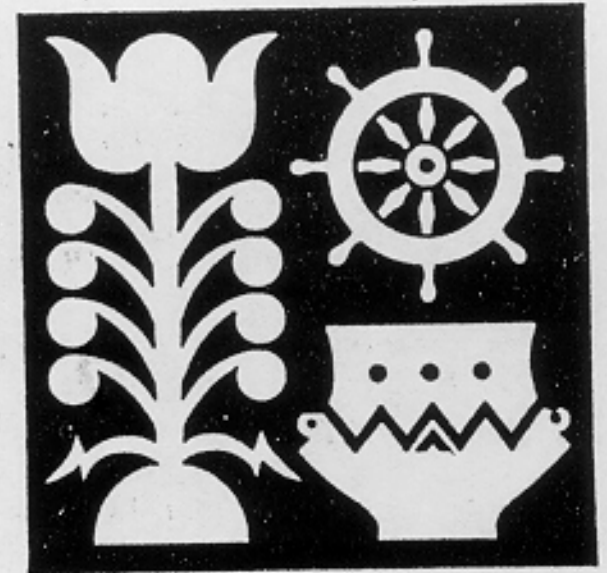


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

März 1974
Nr. 291



Otterndorfer Recht und Verfassung

Ein Buch zur Geschichte Hadelns von Hermann Uwe Dettmer

Am 28. Februar dieses Jahres fand im Saal des Otterndorfer Rathauses ein Festakt statt. Dabei übergab Archivdirektor Dr. Schulze, Stade, die ersten Exemplare eines soeben im Verlag des Stader Geschichts- und Heimatvereins erschienenen Buches der Öffentlichkeit. Otterndorfs Bürgermeister Gerken, der Hadler Oberkreisdirektor Dr. Quidde und unser Morgenstern-Vorsitzender, Schulrat Hansen, Bederkesa, würdigten das Erscheinen des grundlegenden Buches zur Rechts- und Verfassungsgeschichte Otterndorfs und Hadelns. Der Felsener wohnt der in Harsefeld lebende Autor, Oberstudienrat Dr. Hermann Uwe Dettmer, bei (er ist im Hauptberuf Ausbilder von angehenden Anwalts-Kanzlei-Vorstehern und unterrichtet als solcher in Hamburg).

Unser Redaktionsmitglied Archivoberrat Dr. Rudolf Lembcke, Otterndorf, nahm die Laudatio vor, deren wesentliche Passagen wir nachstehend veröffentlichen.

Seit mehr als 250 Jahren gibt es im Lande Hadeln eine gedruckte Geschichtsschreibung — gekennzeichnet etwa durch Namen wie Bilkau, Johann Martin Müller, Scherder und, aus neuerer Zeit, die der Brüder Rüther. Auch über die Stadt Otterndorf selbst ist nicht wenig geschrieben worden, wenngleich hier die Buchform die Ausnahme blieb.

Eduard Rüther spricht in seiner 1932 erschienenen „Hadler Chronik“ von vier Perioden „lebhaften Interesses an der Geschichte Hadelns“, wobei er die letzte mit dem Stichwort „Morgenstern“ umschreibt und in die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts datiert. Bemerkenswert ist auch Rüthers Hinweis auf den wechselnden Anlaß und sehr unterschiedlichen Stil der Geschichtsschreibung. Johann Martin Müller widmete 1754 seinen „Versuch einer Hadelnschen Gelehrten Geschichte...“ seinen gnädigsten und höchstgebetenden Herren... als ein Opfer seiner untätigsten Ehrfurcht unter den feurigsten Wünschen...

Das war wohl mehr die Sprache der Zeit als die des Landes Hadeln. Ein Menschenalter zuvor noch war Bilkau's Hadler Chronik schlicht „Gott dem Herrn und dem Vaterlande Hadeln dediciret“ worden — wobei freilich zu bedenken ist, daß damals Hadeln sein Interregnum hatte und der Landesherr, nämlich der Kaiser in Wien, etliche Tagesreisen entfernt war.

Land Hadeln als Streitobjekt zwischen Dynastien und Staaten, ein typischer Antrieb für Geschichtsforschung und -darstellung! Treffend hat Eduard Rüther die ältere und neuere Hadler Geschichtsschreibung als „Sammel-tätigkeit“ bezeichnet. Im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert ging es dann nicht mehr um das Zusammen-tragen von Nachweisen dynastischer Rechte, sondern um den praktischen Nutzen des Kirchspielschreibers, des Bürgermeisters, des Advokaten, des Schultheißen und Hofbesitzers. Kenntnis historischer Zustände und Rechte gab (und gibt) Sicherheit und Vorteil im Alltag — dem Mann der Verwaltung ebenso wie dem privaten Eigentümer. Natürlich war auch die elementare Freude an der Beschäftigung mit der Vergangenheit im Spiel. So manches Mal allerdings führte (und führt) das einfach zu einem Befassen mit gewissen Quisquilien. Gerade bei dem so beliebten Zusammenstellen genealogischer Nachrichten stand aber nicht zuletzt Pate und wur-

de gefördert, was Diedrich Steilen einmal den „Stolz auf die Stammesart“ genannt hat. (Wir sind uns heute wohl bewußt, daß dies ein nicht unbedenkliches Wort ist).

Die Periode der hannoverschen Zentralisierungsbestrebungen und Verfassungstreitigkeiten war Ausgangspunkt politisch-staatsrechtlich motivierter landeskundlicher Forschung und Publikation auch in Hadeln. Sie liegt mehr als ein Jahrhundert zurück. Dann kam, wie gesagt, die Morgenstern-Vereinigung. (Für Stade war es der dortige Altertumsverein, heute „Geschichts- und Heimatverein“ genannt). „Stolz auf die Stammesart“, ein zum Teil sehr ausgeprägter und wenig reflektierter Lokalpatriotismus — den wir gelegentlich auch heute noch erleben können — gehörten unübersehbar auch zur wissenschaftlichen Aktivität des „Morgenstern“. Und manche der sonstigen historischen Attribute unserer regionalen Geschichtsschreibung wurden vom „Morgenstern“ gleichfalls tradiert, etwa der politische, der vaterländische Unterton — was einfach zeittypisch war. Es ist aber nicht zu übersehen, daß die Geschichtsschreibung unseres Raums durch einzelne der „Morgensterner“ schon in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts eine neue Komponente erhielt. Sie wurde sachlicher und betrachtete sich nicht nur mehr als Dienerin von Rechtsansprüchen, als Trägerin lokalpatriotischer und nationaler Begeisterung. Sie besann sich auf das bis heute keineswegs unbestrittene und durchaus nicht überall anerkannte Rankesche Postulat, zu „zeigen, wie es eigentlich gewesen“ — ein Postulat, das die Geschichte weniger als Lehrmeisterin und Richterin sehen möchte, auch keine Opportunitätsrücksichten kennt, und das ganz wohl nie zu erfüllen ist.

Historiographie als kritische Bestandsaufnahme und möglichst objektive Darstellung des Einst! Das war neu und hat hierzulande seinen vollen Durchbruch erst nach 1945 erfahren — innerhalb und außerhalb des „Morgensterns“. Vielleicht charakterisiert es die fünfte Periode Hadler Geschichtsschreibung.

„Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“, so lautet der Titel einer der „Unzeitgemäßen Betrachtungen“ von Nietzsche — von Nietzsche, der uns im allgemeinen etwas fragwürdig geworden ist. Eine Betrachtung

über „Nutzen und Nachteil“ kann man auch anstellen bei dem Buch, dessen Erscheinen hier angezeigt wird. Wer Nietzsches Schrift las, der weiß, daß seine Untersuchung nicht vordergründig, nicht materiell gemeint ist und nicht absolut im Widerspruch steht zu Rankes Maxime. Selbsterkenntnis und Wahrhaftigkeit, sie sind auch Gebote für eben die historisch-kritische Methode Rankescher Provenienz, und ich nehme einen wesentlichen Teil der anstehenden Laudatio vorweg, wenn ich sage, daß das hier zu würdigende Buch und sein Autor gerade diesen Geboten verpflichtet sind.

Wer sich bisher gründlicher mit der Geschichte der Stadt Otterndorf beschäftigen wollte oder mußte, der befand sich in einer ausgesprochen ungemütlichen Lage. Wohl gibt es mancherlei wertvolle Untersuchungen und Darstellungen von Teilbereichen der städtischen Geschichte, aber eine Analyse und Zusammenfassung des städtischen Geschehens in mehr als fünf-hundert Jahren war bisher nicht greifbar — wenn man von dem verdienstvollen Bändchen absieht, das Gustav von der Osten vor genau einem dreiviertel Jahrhundert schrieb, zur Halbttausendjahrfeier des Otterndorfer Stadtrechts.

1975 ist also wieder ein Gedenkjahr für Otterndorf, und rechtzeitig zu diesem erneuten Jubiläum, zum 575-jährigen Bestehen Otterndorfs als Stadt, hat Herr Dettmer sein Buch über „Das Otterndorfer Stadtrecht — Rechts- und Verfassungsgeschichte einer Landstadt“ vorgelegt. Das Warten auf eine umfassende wissenschaftliche Stadtgeschichte von Otterndorf hat sich gelohnt. Denn um eine Stadtgeschichte, um nichts Geringeres, handelt es sich im Grunde bei dem Buch, das wir hier heute feierlich Inhaltsverzeichnis und Register, die beide ungewöhnlich gründlich angelegt und systematisch gegliedert sind, bestätigen das schon bei flüchtiger Einsicht. Eine imponierende Fülle von Material — von Archivalien, von gedruckten Quellen, von Darstellungen, die vom unscheinbaren Aufsatz bis zum Respekt gebietenden Kompendium reichen — wurde verarbeitet. Aus ihnen entstand ein ebenso ausgedehntes wie differenziertes Bild der geschichtlichen Kleinstadt an der Medem-Mündung im Kräfte-spiel von Hamburg, Sachsen-Lauen-burg und später Hannover. Den wissenschaftlichen Rang dieser Untersuchung und Darstellung hat die juristische Fakultät der Universität Saarbrücken seinerzeit hervorgehoben, als sie der Dissertation, aus der, nach vielfacher Erweiterung und Vertiefung, dieses Buch dann hervorging, das gebührende hohe Prädikat verlieh. Die eingehende und wirklich angemessene fachliche Würdigung des Buches muß Juristen, Rechtshistorikern vorbehalten bleiben und wird sicher nicht lange auf sich warten lassen. Für den Nur-Historiker bleibt genug des Rühmens-

werten: die Überschau über die Geschichte des Landes Hadeln samt seiner Stadt, die zwingend systematische Aufgliederung und ganz konkrete Veranschaulichung des Otterndorfer Stadtrechts in allen seinen Erscheinungsformen. Ob Stadtverfassung, Gerichts-wesen, Zivilrecht oder Strafrecht — alles fand seine so umfassende wie deutlich machende Berücksichtigung. Dankenswert auch die Zusammenfassung am Ende der einzelnen Abschnitte und die Bilanz ziehende Schlußbetrachtung. Solches Bemühen um das Deutlichmachen verrät wohl auch etwas von dem Hauptberuf des Autors, der ja Lehrer ist, und der es versteht, in gut lesbarer Formulierung den oftmals an sich spröden Stoff aufzubereiten: Mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und Strenge wurde der Stoff erarbeitet und gesichtet und aus ihm das Bild auch der Rechts- und Verfassungswirklichkeit des alten Otterndorf geformt. Das heißt nicht zuletzt: Politisches Geschehen, Wirtschaft und Gesellschaft. Das eine und andere fand man auch bisher schon in Einzelschriften verschiedener Autoren; fortan wird man sich „den Dettmer“ vornehmen und sich das Suchen im Bücherregal und das Blättern in Bänden, Hefen und Zeitschriften ersparen.

Doch das ist nur eine Nebenfrucht dieses ungewöhnlichen Buchs. Zu seinen sehr bemerkenswerten Nebenfrüchten möchte ich noch etwas anders zählen: Seit Generationen wird das historische Hadeln von prominenten und weniger prominenten Betrachtern als „Bauernrepublik“ bezeichnet.

Süddeutschlands Landeshistoriker Otto Borst hat vor wenigen Wochen davon geschrieben, wie es heute Mode sei, in vorzeitlichen Erscheinungen demokratische Formen und Inhalte zu sehen. (Es ist ja übrigens nicht neu, aktuelle Werte in der mehr oder weniger weit zurückliegenden Vergangenheit erkennen zu wollen). Und wenn wir miteinander ehrlich sind, dann müssen wir doch bekennen, daß auch wir das Wort von der „Bauernrepublik“ — vielleicht mit einiger Einschränkung, aber eben doch hin und wieder gebraucht haben. (So, wie wir die „Bauern-dome“ dann und wann nicht ungern erwähnten). Seit dem Buch von Hermann Uwe Dettmer kann von der Hadler „Bauernrepublik“ im Ernst nicht mehr die Rede sein, auch nicht mutatis mutandis... „Nutzen“ oder „Nachteil“ der Rankeschen Methode? Anders gefragt: Ist es besser, mit überlieferten, vielfach liebge-wordene historischen Klischees zu leben, oder sich von ihnen — notfalls unter Schmerzen — zu trennen, wenn streng disziplinierte historisch-kritische Forschung sie als Illusionen entlarvt? Das ist wohl eine Gewissensfrage.

... wie es eigentlich gewesen“, die historische Wahrheit bringt unser Buch auch im entsprechenden städtischen Bereich ans Licht. Wie weit reichte die Otterndorfer Selbstverwal-

Fortsetzung Seite 2

Stille Mitarbeiter trugen zum Erfolg bei

August Pech und Gerhard Frers auf den Spuren der Herren von Northum

Die große Arbeitsgemeinschaft, die sich unter Leitung von Direktor Dr. Peter Schmid vom Institut für Marschen- und Wurtenforschung Wilhelmshaven um eine erfolgreiche Erfüllung des langfristigen Forschungsprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Elbe-Weser-Dreieck bemüht, rüstet sich zur Grabungssaison 1974. Wieder wird die Siedlungskammer Flögeln Schwerpunkt der geplanten Untersuchungen sein und die Aufmerksamkeit der Fachwelt und zahlloser archäologisch interessierter Besucher auf sich lenken. Dieser Umstand soll Anlaß für eine kurze Erinnerung daran sein, daß sich das Unternehmen „Erforschung der Entwicklungsgeschichte einer Siedlungskammer unter besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftsformen und der Vegetations- und Klimageschichte“ räumlich nicht nur auf die Haselhörn am Halemer See und personell nicht nur auf jene Mitarbeiter beschränkt, mit denen der Besucher ständig in Kontakt kommt.

Neben den Personen im Blickpunkt der Öffentlichkeit gibt es einmal viele stille Mitarbeiter, die selten „am Fenster“ zu sehen sind und doch das ganze Vorhaben entscheidend mittragen, und zum anderen werden neben der spektakulären Hauptgrabung zahlreiche kleinere Arbeiten, Untersuchungen und Aufgaben zwecks Kontrolle, Ergänzung oder Vorbereitung ausgeführt, ohne die der Erfolg des ganzen Programms auch nicht möglich wäre.

Dazu gehören die wissenschaftlichen Einzel- und Sonderaufgaben und die technischen, präparatorischen, zeichnerischen oder organisatorischen Arbeiten ebenso wie die vielfältigen Hilfen durch ehrenamtliche Kräfte, aufgeschlossene Privatpersonen, Grundstückseigentümer, Dienststellen oder Verwaltungsorgane. Der Scherben suchende Grabungstechniker ist im „Team“ so unersetzlich wie die Assistentin, die im Labor tagaus, tagein unter dem Mikroskop die Pollenproben des Biologen auszählt. Neben den vollberuflichen Mitarbeitern gibt es auch noch mehrere engagierte Freunde der Vorgeschichtsforschung, die sich freiwillig und uneigennützig neben ihrem Beruf zur Verfügung stellen.

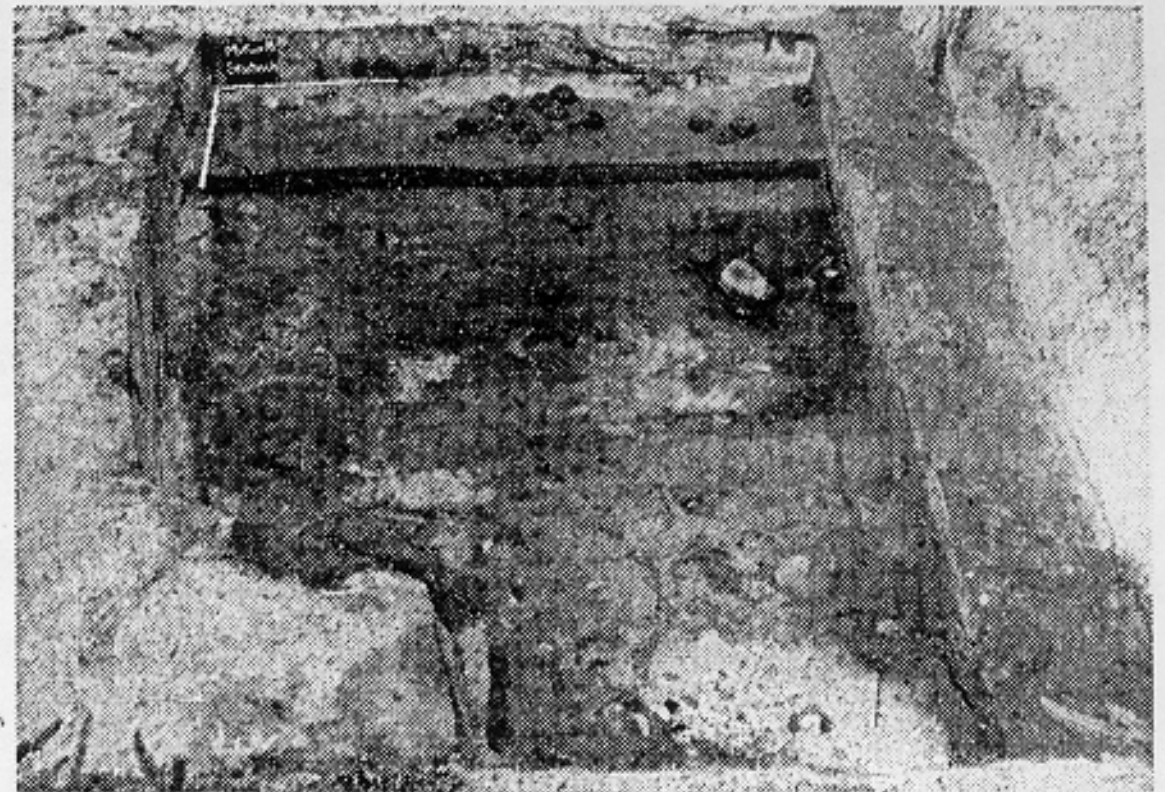
Ein einziges Beispiel möge hier skizzenhaft den Zusammenhang zwischen freier Mitarbeit und Grabungserfolg verdeutlichen, wobei die genannten Personen, August Pech und Gerhard Frers, stellvertretend für eine große Gruppe weiterer stiller Helfer stehen. Die im Rahmen der Siedlungskammerforschung auch schon Jahre

dauernden Ausgrabungen im Raume Midlum, während der laufenden Arbeiten aus guten Gründen trotz hoher wissenschaftlicher Bedeutung ohne große Publizität, begannen theoretisch mit der



Gerhard Frers auf seinem Bagger.

Planungsdiskussion zwischen Professor Dr. Haarnagel, seinem Nachfolger Direktor Dr. Schmid und den engeren Mitarbeitern über eine organische Überleitung des Feddersen-Wierde-Programms in die neue, auf der Geest ungleich schwierigere und risikoreichere Aufgabe. Der bisherige Verlauf der kombinierten Untersuchungen bestätigte in glücklicher Weise die Rich-



In der dunklen Verfüllung eines Grubenhauses des 8. Jahrhunderts (rechts von einem Grubenhaus des 9. Jahrhunderts überlagert) zeigen sich die ersten zwanzig Webgewichte aus gebranntem Ton

tigkeit der Entscheidung des verantwortlichen Planungsleiters Dr. Schmid für die Siedlungskammer Flögeln als Hauptgrabung und für Midlum als verbindende Paralleluntersuchung auf der Hohen Lieth.

Alle guten Voraussetzungen in Midlum, die Ergebnisse der älteren Untersuchungen am Rande der Hohen Lieth 1960/61, die abgeschlossene Landesaufnahme und die Auswertung der mittelalterlichen Quellen durch den jungen Historiker Bernd Ulrich Hucker reichten jedoch insgesamt noch nicht ganz für einen praktischen Grabungsbeginn aus, der mit begründeter Aussicht auf Erfolg über den Forschungsstand von 1970 hinausführen würde. Erst als sich Vermessungs-Oberamtmann August Pech, Langen, zu einer Fluranalyse aufgrund alter Karten, Rezesse, Bezirksurkunden und Flurnamen bereit erklärte und sie, wie 1973 auch in Flögeln, in kürzester Zeit in beispielhafter Form erstellte und vorlegte, war klar, wo man mit dem Einstieg in die ältere Geschichte Midlums vor der Gründung des Klosters 1219 einsetzen mußte, nämlich auf dem Grundstück des Landwirts Emil Marjenhoff in Midlum-Northum.

Zum „gezielten Schlag“, das heißt zum berühmten „Ansetzen des Spatens“ — genau auf dem richtigen Quadratmeter, fehlte jedoch noch ein auslösender Fund. Den lieferte ein langjähriger und treuer Mitarbeiter, Baggerführer Gerhard Frers, Midlum, für den der Boden, den er beruflich mit seiner Planieraupe wegschiebt, nicht nur totes Material ist. Auch außerberuflich achtet er auf jedes archäologisch verdächtige Stück, und kaum hatte ihm der örtliche Grabungsleiter



Mächtige Pfostenpaare (im Bild senkrecht in der Verfüllung geschnitten) trugen das Dach einer großen Halle in Northum. Mehrfache Überbauungen erschwerten die Arbeit der Archäologen

Dr. Zimmermann erklärt, wo in Northum der Ansatzpunkt für eine Grabung zu suchen sei, holte er auch schon die entscheidende Scherbe aus einem Kaninchenbau, den er als Midlumer Jäger eigentlich nur freitieren wollte.

Der Rest ist kurz erklärt: Die Grabung im Garten des Hofes Marjenhoff erbrachte genau das erhoffte Ergebnis. Dr. Zimmermann legte die Pfostenlöcher zweier gewaltiger Hallenhäuser des 11. und 13. Jahrhunderts frei, offenbar Besitztum der Herren von



Diskussion zwischen August Pech (l.) und Dr. Halo Zimmermann in Flögeln

Northum, die zur Datierung nicht nur große Scherbenmengen und andere Funde, sondern auch noch einen besonderen Rittersporn zurückließen. In der nächst älteren Schicht kamen Grubenhäuser des 9. und 8. Jahrhunderts zutage, die als Arbeitsstätten benutzt wurden. Warum die älteste Hütte etwa zur Zeit Karls des Großen niederbrannte und dabei einen Webstuhl unter sich begrub, dessen Gewichte seitdem unverändert im Boden lagen, läßt sich nur ahnen.

Überall in Nordwestdeutschland bleibt der „Fahrstuhl in die Römerzeit“, die sich (1. — 4. Jhdt.) im Elbe-Weser-Dreieck so ungewöhnlich fundreich präsentiert, im 8. Jahrhundert stecken. Vielleicht gelingt es 1974, Licht in die „dark ages“, die dunklen unbekannten Jahrhunderte von 450 bis 750 n. Chr., zu bringen. Hans Aust

Otterndorfer Recht . . .

Fortsetzung von Seite 1

tung? Verdiente sie — bei Anlegung heutiger Maßstäbe — überhaupt diesen Namen? Daß städtische Ämter nur Bürgern zugänglich waren, nicht allen Einwohnern, das ist eine Binsenweisheit. Aber es verdient doch wohl Beachtung, wenn von den Inhabern des Bürgerrechts tatsächlich nur eine kleine, vorwiegend dem Kaufmannsstand angehörende Gruppe Zugang zu den Ratsämtern — wie zu der Bürgerchaftsvertretung hatte. Entsprechend verhielt es sich mit den Kirchspielgerichten, wo die Stellen von den führenden Familien immer wieder unter sich vergeben wurden. „Kooptation“ heißt das Wort, das diesen Zustand bezeichnet. Solche Selbstergänzung der ehrenamtlichen städtischen, wie ländlichen Verwaltungs- und Gerichtsgremien fand jeweils unter Mitwirkung der durchaus nicht nur nominellen fürstlichen Landesherrschaft statt. Dies ist eine irrtümlich so deutlich gemacht und belegt zu haben, scheint mir ein nicht geringes Verdienst des Autors zu sein. Und wieder wurde zugleich einer Devisen Rankes entsprochen, der jede Epoche aus ihrer Zeit heraus betrachtet wissen wollte.

Bevor der technische Anhang unseres fast 400 Seiten starken Bandes einsetzt, wartet der Verfasser noch mit einem Abdruck des Textes der Otterndorfer Statuten von 1541 nach

der Originalurkunde auf. Das heißt, mit dem vollen, übrigens mittelniederdeutschen Wortlaut des, wenn man will, endgültigen Otterndorfer Stadtrechts, das in dieser sächsischen Gestalt bis in das 19. Jahrhundert hinein Geltung hatte. Hinzugefügt hat Herr Dettmer einen quellenkritischen Kommentar. Die Edition ist zugleich eine philologische Tat. Von den damit verbundenen Mühen kann sich wohl nur der Fachmann ein Bild machen.

Ein Nicht-Hadler Autor hat ein Buch über Otterndorf und Hadeln — ja, auch über Hadeln! — geschrieben, das wie nur wenige Publikationen das Wesen dieses Landes und seiner Menschen aufzeigt. Er hat das nach unendlicher Kleinarbeit — „Sammeltätigkeit“! — und doch mit dem ständigen Blick auf das Ziel und das Ganze getan. Und so stellt sich auch sein Buch dar: Man kann es als Gesamtdarstellung lesen, man kann sich über Teilbereiche informieren und es auch einfach als Nachschlagewerk verwenden — ganz sicher zum „Nutzen“ und möglicherweise manchmal auch zum „Nachteil“. Weit über den persönlichen Anlaß und Zweck hinaus ist ein stiller Dienst an der Öffentlichkeit geleistet worden, ein Dienst für die Wissenschaft und zum Wohl des Landes Hadeln, zum Wohl seiner Stadt Otterndorf.

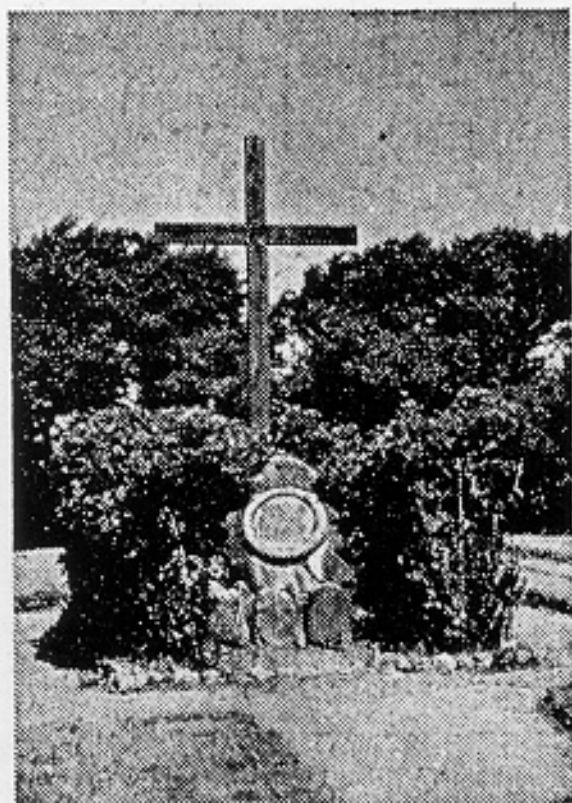
(Das hier besprochene Buch wird durch die Buchhandlung Schaumburg in Stade vertrieben und kann zum Preis von DM 36,— bezogen werden.)

Ein Turm und eine Insel

Neuwerk — Insel im Wattenmeer — ein Paradies für den Kenner

Nur 40 Kilometer Luftlinie von Bremerhaven entfernt und elf Kilometer Watten-Wanderweg oder mit dem Wattwagen zu fahren ab Cuxhaven/Duhnen liegt die kleine Insel Neuwerk. Ein Paradies für den, der es erkennt und der, nach dem ersten Mal immer wiederkommen möchte. Es gibt dort keine Autos — außer den wenigen landwirtschaftlichen Maschinen —, keine Abgase, keine Luft- und Umweltverschmutzung, ja nicht einmal eine Straße, nur zwei Deiche. Seitdem es aber Strom und Wasser vom Festland gibt, braucht der Feriengast nicht auf modernen Wohnkomfort zu verzichten. Ebensovienig auf eine gute Verpflegung, die jeden Gast satt werden läßt.

Die gesamte Insel ist 328 Hektar groß und wird von einem über acht Kilometer langen Außendeich umschlossen, der nicht unbedingt sturmflutsicher ist. Auf diesem Deichvorland weidet das Vieh der wenigen Bauern:



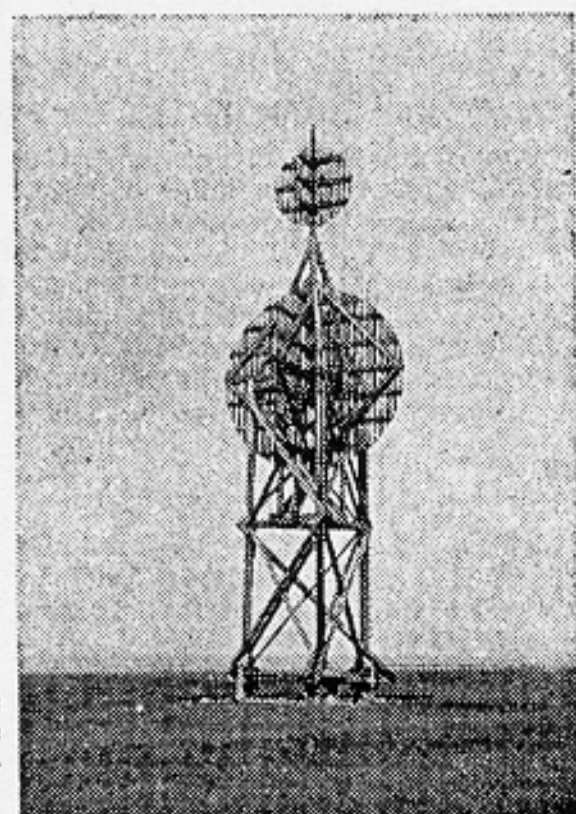
Friedhof der Namenlosen

die Rinder, Schafe und Pferde für die Wattenfahrt. Hinter dem höheren Binnendeich, der 100 Hektar landwirtschaftlich genutzte Fläche umschließt, liegen auch die Gehöfte und einige wenige Einzelhäuser. Die Insel Neuwerk, die also dreimal so groß ist wie die Insel Helgoland, hat 1972 33 Einwohner! — Helgoland hat 3300 Einwohner! — Es gibt auf Neuwerk keinen Bürgermeister, keinen Apotheker und keinen Arzt, aber eine kleine Schule mit — 1972 — neun Schulkindern und einem Lehrer. Wer ernstlich krank wird, muß den Arzt in Cuxhaven aufsuchen. In eiligen Fällen übernimmt der Seenotrettungskreuzer oder auch ein Hubschrauber den Krankentransport! In Cuxhaven-Döse werden die Neuwerker zur letzten Ruhe gebettet. Jedoch gibt es auf der Insel seit dem Jahre 1319 einen Friedhof der Namenlosen, der aber nun schon lange keinen stillen Gast mehr aufzunehmen brauchte. —

Die erste schriftliche Kunde über die Insel gibt es aus dem Jahre 1286. Sie hieß auch keineswegs Neuwerk, sondern wurde mit der kurzen Silbe „O“ oder „Och“ benannt, die friesische Bezeichnung für Insel, wie sie noch erkennbar ist in Langeoog, Wangerooge und Spiekeroog. — In unserer geschichtlichen Frühzeit war die nicht eingedeichte Hallig mit Sicherheit nicht bewohnt, jedenfalls nicht ständig. Die Bauern aus dem Wurster und Hadelner Land trieben im Frühjahr ihr Vieh über das Watt auf die saftige Marschhallig und die Fischer benutzten die Hallig O als Umschlagplatz zum Verkauf bis nach Hamburg.

Hamburg beabsichtigte auf der Hallig O ein Seezeichen mit einem ständigen Feuer zur Sicherheit für die vorbeifahrenden Schiffe zu errichten. Um aber über die Insel als Gebiet verfügen zu können, mußten die Herzöge von Sachsen-Lauenburg sowie der in Bremervörde residierende Erzbischof von Bremen ihre Zustimmung erteilen. Die Urkunde vom 1. November 1299 besagt nun, daß die Stadt Hamburg auf der Hadler Insel Nova O ein Werk aus Holz oder Stein errichten dürfe. Von 1300 bis 1310 wurde dann der gewaltige Turm durch die Stadt Hamburg, die damals nur 5000 bis 7000 Einwohner zählte, mit finanzieller Unterstützung durch Lübeck errichtet. Über den Bau dieses Turmes sind wir weitgehend durch schriftliche Unterlagen im Hamburger Staatsarchiv unterrichtet, während wir über den wahrscheinlich nur wenig älteren Turm in Ritzebüttel sehr wenig wissen. Dieser wurde von den Rittern von Lappe erbaut, die vordem ihren Sitz in Sahlenburg hatten. Der Bau des Neuwerker Turmes wurde von den Lappes auch vorerst nicht gestört. Als sie Ende des 14. Jahrhunderts doch „aufsässig“ wurden, erwiesen sich die Hamburger als stärker; die Lappes verloren ihr Besitztum und erhielten es als Lehen zurück. Auf dem Ritzebütteler Schloß residierte später jahrhundertlang ein Hamburger Amtmann. — Bauliche Vorbilder für die Türme von Neuwerk und Ritzebüttel sind mit ziemlicher Sicherheit die französischen Burgformen, die „Donjon“ bezeichnet wurden und noch heute vielfach erhalten sind.

Nun zu den Maßen des Turmes auf Neuwerk: Er erhebt sich auf einer „Hochstelle“, einer fünf Meter hohen Wurt, mit 30 Metern hohen Mauern. Die 2,80 Meter dicken und 13,50 Meter breiten Außenmauern ruhen auf einem festen Fundament aus ungefügen Felsblöcken, das sich über drei Meter tief in den Erdboden erstreckt, und das auf einem doppelten Schwellrost aus 30 zu 30 Zentimeter starken Balken, die kreuzweise übereinander gebettet sind, ruht. Der Eingang zum Turm war erst in acht Meter Höhe möglich! Ein Feind konnte ihn nicht

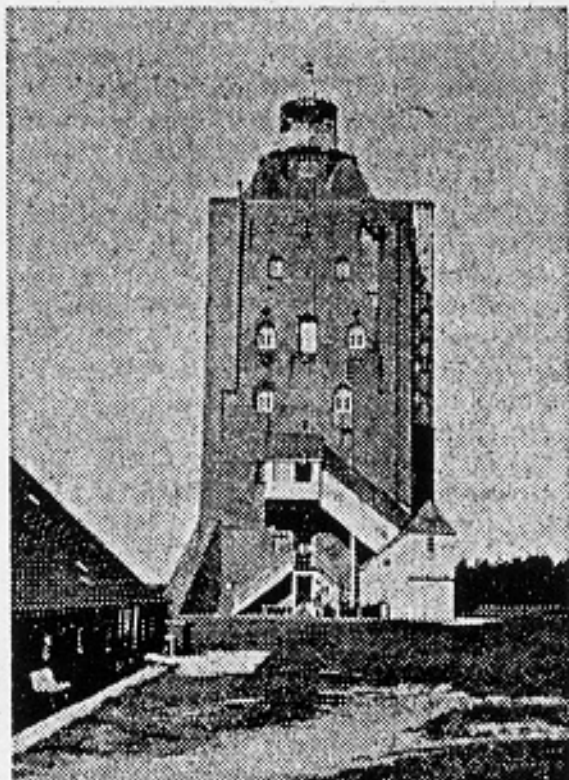


Ostbake

besetzen, denn diesem wurde keine Leiter herabgelassen! In späterer Zeit wurde eine hölzerne Außentreppe angebracht, die dann auch noch überdacht wurde.

Eine Turmschänke wurde 1949 in dem Raum eröffnet, in dem vor Jahrhunderten der Werkzoll der Schiffer niedergelegt war. In dem Stockwerk darüber ist heute die Wohnung des

Turmwartes, der auch für die Besucher zuständig ist und außerdem hohen Besuch in den „Staatsräumen“ beehrt. Diese Staatsräume nehmen wieder zwei Stockwerke in Anspruch. In den Jahren, als der Turm zu Niedersachsen gehörte — 1937—1962 — hielt sich oft und gern der niedersächsische Ministerpräsident Hinrich Wilhelm Kopf in den Staatsräumen auf, um in den Parlamentsferien neue Kräfte zu sammeln. — Am 5. Oktober 1962 wurde durch einen Staatsakt in diesen Staatsräumen die Insel durch einen Gebietsaustausch mit Cuxhaven wieder hamburgisch und ist seitdem Ortsteil des Hamburger Stadtteils Mittel (Telefonisch ist Neuwerk aber an das Ortsnetz Cuxhaven angeschlossen!)



Turm von 1310

In den Jahren 1556—1568 erfolgte die erste Eindeichung der Nige Ooge = aus der Hallig wurde eine Insel. Nun wurde das Ackerland an Bauern des Festlandes verpachtet und es begann eine fortlaufende kleine Besiedelung. Bestehen geblieben sind bis heute drei Höfe: der West-, der Mittel- und der Osthof.

Der ursprüngliche Zweck, ein Leuchtfeuer auf einem Turm, wurde erst 1814, nach den Befreiungskriegen, verwirklicht. Gleichzeitig wurde am Norddeich, auf dem heutigen Schulgelände, ein kleiner Leuchtturm errichtet, der mit dem Feuer des großen Turmes eine bestimmte Leitlinie ergab.

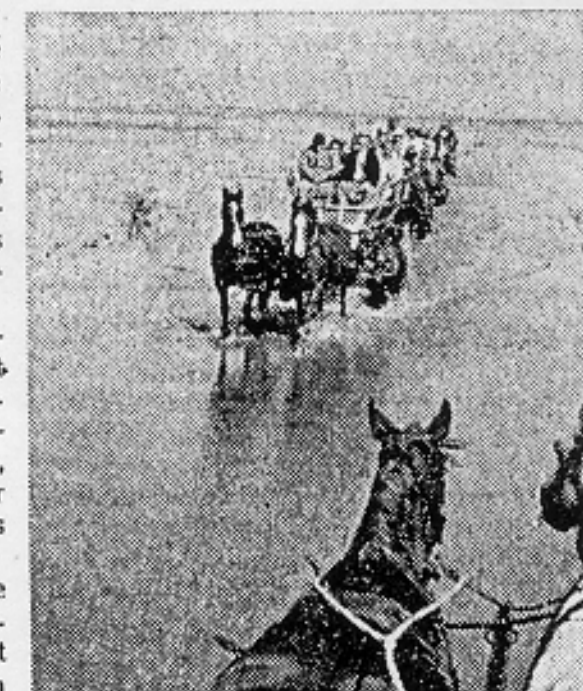
Das erste Seezeichenfeuer war eine Feuerblüse auf dem damaligen nördlichen Deichvorland, ein Holzgerüst mit einem offenen Steinkohlenfeuer im Winter, unterhalten von einem Blüsenmeister. Diese Blüse befand sich in der Nähe der sog. Nordbake, deren Nachfolgerin noch heute ein wichtiges Tagesseezeichen, insbesondere für die Wattenfahrt ist.

Auf dem östlichen Deichvorgelände befindet sich eine weitere Bake: die Ostbake, ein großes hölzernes Gerüst, ebenfalls nur ein Tagesseezeichen.

Das sieben Meter hohe Dach war ursprünglich mit Blei, später mit Kupfer gedeckt. Als 1814 das Leuchtfeuer durch den Hamburger Oberspritzenmeister Johann Georg Repsold (1770 bis 1830, gebürtig aus Wremen) eingerichtet wurde, mußte die Dachkonstruktion entsprechend geändert werden. Das erste Leuchtfeuer bestand aus einem Argand'schen Lampenapparat mit 21 Parabolspiegeln und Röhrenlampen. 1892 wurde die noch heute bestehende Gürtellinsen-Optik eingebaut.

Seit dem 1. August 1971 wird auch hier das Leuchtfeuer automatisch von Cuxhaven gesteuert. Es gibt keinen Leuchtturmwärter mehr!

Wer länger als einen Tag auf der Insel ist, wird wohl mindestens einmal am Tag den Turm besteigen: Heute nicht mehr die enge, uralte Treppe, sondern die verglaste äußere Treppe. Aber dann die Aussicht von oben über die Insel, über das weite unendliche Wattengebiet mit den vielen Prielen, und im Nordwesten die kleine Vogel-schutzinsel Scharhörn, nur acht Kilometer entfernt. Besonders bei der Frühsonne, wenn man deutlich das Wrack der gestrandeten Ondo liegen sieht, weiter bis nach Trischen und zum holsteinischen Ufer. Auf der anderen Seite sind bei guter Sicht die Leuchttürme Alte Weser, Roter Sand, Hohe Weg, Robbenplate und von Bremerhaven sogar die Containerbrücken der Stromkaje und das Titanwerk zu sehen. Cuxhaven, Duhnen, Döse, Sahlenburg mit den vielen Strandkörben, von denen es zum Glück keinen auf Neuwerk gibt; Cuxhavens Wahrzeichen: die Kugelbake, deren Ursprung auf 1866 zurückgeht. Auf dem Groß-Schiffahrtsweg ein ständiges Kommen und Gehen, Tag und Nacht. Zu sehen sind die Feuerschiffe Elbe 2, gleich hinter Scharhörn, und Elbe 3. Das letztere passiert man auf dem Wasserwege mit dem kleinen Motorschiff Nige Ooge ab Alte Liebe nach Neuwerk, ein Weg von 36 Kilometer Länge und fast zwei Stunden Fahrtdauer. Die letzte halbe Stunde immer mehr mit ablaufendem Wasser im prickenbestückten Priel der Hundebalje. Als der Leitdamm von der Kugelbake ab noch nicht geschlossen war und das Schiff durch die Lücke fahren konnte, war der Weg kürzer. Aber auch die Fahrt mit dem Schiff ist schön, ganz anders als mit dem Wattwagen oder der Weg zu Fuß.



Fahrt durch den Priel

Und dann die Aussicht vom Turm, wenn alles umliegende Land unter Wasser liegt, wenn es womöglich noch stürmt... Man ist wetterfest angezogen und genießt unmittelbar ein Naturerlebnis, wie es eigenartiger und seltener heute kaum sein kann. Auch immer wieder die Umrundung der Insel auf dem inneren oder äußeren Deich wird dem Freund der Natur, auch wenn er Großstädter ist, niemals zum Überdruß oder „langweilig“. Es ist ja nicht nur ein Spaziergang, sondern es ist ja auch soviel zu beobachten, ganz besonders die Vogelwelt bei den nördlichen Prielen. — Sollte es einmal länger und viel regnen, dann vielleicht ein Gang zum einzigen Kaufmann auf der Insel, beim Turm, wo es „alles“ gibt.

Der gewaltige Turm, durch die Jahrhunderte beständig, und seine Insel strahlen Ruhe und Geborgenheit aus. Es sind immer dieselben, die wiederkehren und den Turm und seine Insel nicht missen mögen.

Herbert Kuke

Spitzen mit gekerbter Schäftung

Funde aus dem Kreise Wesermünde und der Stadt Bremerhaven

Die im folgenden beschriebenen Spitzen sind typologisch keine Kerbspitzen der Art, wie sie in verschiedenen Kulturen des Jungpaläolithikums gebraucht wurden. Die zeitliche Einordnung bereitet ebenfalls Schwierigkeiten, auch wenn auf verschiedenen Fundplätzen mit Spitzen der hier zu behandelnden Art zinkenähnliche Geräte, Klingenkratzer mit umlaufender Randretusche und andere Geräte, vorkommen, die zumindest Hinweise auf jungpaläolithische Kulturen geben.

Im Landkreis Wesermünde sind die Gemarkungen der Gemeinden Hainmühlen-Wüstewohld und Lintig bisher durch Fundkonzentration von Spitzen mit gekerbter Schäftung aufgefallen. In Bremerhaven ist es das Gebiet Schiffdorferdamm. Die Zeichnungen 1, 2, 3 und 4 zeigen Artefakte von einem Fundplatz bei Wüstewohld, Kreis Wesermünde. Die Zeichnung 1 gibt einen Einzelfund wieder. Die Spitze ist 6,5 cm lang, bis zu 2 cm breit, hat auf der linken Seite eine Randretusche und am Ende eine kleine Einbuchtung. Die von der Spitze nach rechts führende Schräge war möglicherweise eine Bruchkante, die durch Retusche begründet wurde. Die rechte Seite hat eine Seitenretusche bis fast zum Ende, im mittleren Teil eine längere eingearbeitete Kerbe und kurz über dem Ende ebenfalls eine Einbuchtung. Da zu dieser Spitze Beifunde fehlen, konnte eine Einordnung bisher noch nicht erfolgen.

Das in der Zeichnung 2 wiedergegebene Artefakt könnte nach dem ersten Eindruck eine Kerbspitze sein, deren Spitze abgebrochen ist. Es ist eine Klinge, 4,5 cm lang, 1,2 cm breit und hat umlaufende Seitenretusche. Es hat den Anschein, als ob die Klinge sich nach oben verlängerte, Spitze (?). Am unteren Ende ist eine Kerbe herausgearbeitet.

Ich hatte Gelegenheit, dieses Artefakt neben anderen Funden A. Rust vorzulegen und erfuhr dann: „Es ist keine Kerbspitze.“ A. Rust waren von einem Sammler aus der Schweiz Klingen mit stielähnlichen Kerben am Ende vorgelegt worden, im Aussehen ähnlich dem vorliegenden Artefakt.

Diese Funde konnten sicher gedeutet werden. Es sind Klingen, die mit der seitlichen Kante zum Schaben oder Kratzen benutzt wurden, daher die umlaufende Seitenretusche, es ist eine Gebrauchsretusche. Bei längerem Gebrauch einer bestimmten Kante der seitlichen Bahnen, im vorliegenden Fall unten links, arbeitet sich diese Kante ab und ein und es entsteht der Eindruck, als ob hier eine Kerbe angebracht wurde. Auch das an dem vorliegenden Gerät wahrscheinlich schräg (spitz) zulaufende obere Ende kann so entstanden sein. Die Art der Retusche an dem mir vorliegenden Gerät spricht eindeutig dafür, daß hier ein seitlich gebrauchter Klingenschaber vorliegt.

Die Zeichnung 4 gibt das untere Ende, wahrscheinlich einer Gravette-Spitze, wieder. Es ist aber möglich, daß dieser Fund im Zusammenhang mit weiteren Spitzen mit gekerbter Schäftung, die in unmittelbarer Nähe gefunden wurden, zu sehen ist. Der Fundplatz ist ein Quellgebiet bei Wüstewohld.

Von diesem Fundplatz liegen u. a. auch zinkenähnliche Geräte, Klingenkratzer usw. vor. So wurde die in der Zeichnung 3 wiedergegebene Spitze in dem Quellgebiet in der Nähe einer heute noch sprudelnden Quelle gefunden.

Auch aus dem Stadtgebiet von Bremerhaven liegen ähnliche Spitzen des hier beschriebenen Typs vor. Die Zeichnung 5 gibt eine solche Spitze wieder, die typologisch ohne weiteres eine Kerbspitze der Hamburger Kultur

sein könnte. Nach A. Rust und G. Tromnau ist es sicher keine Kerbspitze dieser Kultur, die Beifunde, u. a. auch zinkenähnliche Geräte, sprechen dagegen. Eine Datierung der Funde von diesem Fundplatz war bisher noch nicht möglich.

Problematisch bleiben Funde — Spitzen mit gekerbter Schäftung — eines Typs, wie in der Zeichnung 8 c wiedergegeben, aus dem Stadtgebiet vom Schiffdorferdamm. Bemerkenswert bei diesen Spitzen ist, daß sie nicht wie bekannte Kerb- oder zinkenähnliche Spitzen aus einer Klinge gefertigt wurden, sondern aus einem halbrunden Abschlag.

Von diesem Fundplatz habe ich 5 Spitzen, Klingenschaber mit umlaufender Randretusche und zinkenähnliche Geräte vorliegen. Die Spitzen sind alle aus halbrunden Abschlüssen gefertigt (Zeichnung 8 a).

Dieser Abschlag wurde auf der dem Schlagpunkt gegenüberliegenden unteren Seite mit einer Kerbe versehen (Zeichnung 8 b). Die Seiten und die Spitze wurden mit Retusche nachgearbeitet, und das Ergebnis ist dann eine Spitze mit gekerbter Schäftung (Zeichnung 8 c).

Nach meinen bisherigen Feststellungen ist die Eigenständigkeit dieses beschriebenen Typs gegeben, und ich möchte sie als Spitzen mit gekerbter Schäftung Typ „Bremerhaven“ bezeichnen.

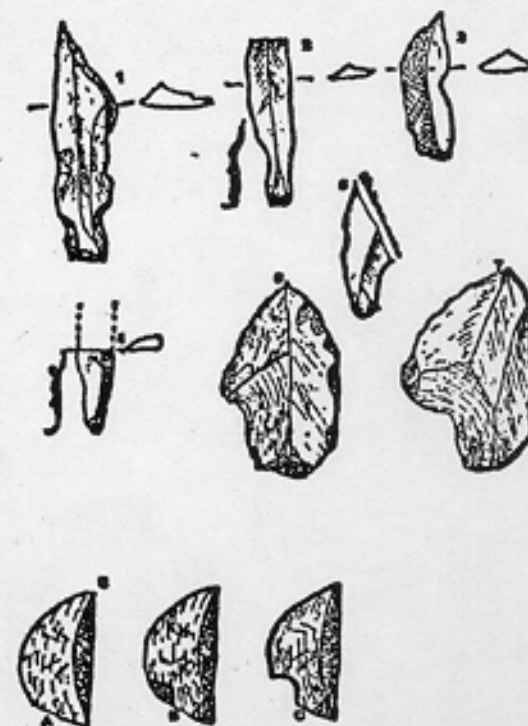
Die Zeichnungen 6, ein Fund aus Bremerhaven, und 7, aus Schiffdorf, Landkreis Wesermünde, zeigen große plumpe Spitzen, die nach A. Rust zu mittelpaläolithischen Kulturen gehören. Beifunde zu diesen Spitzen, von denen von jedem benannten Fundplatz mehrere vorliegen, sind Handspitzen,

Buchtklingen, Nasenschaber, große dicke Klingen, Buchtschaber und stielgeschlagene große Kratzer.

Dieser kurze Aufriss der Problematik bei Funden von Spitzen mit gekerbter Schäftung bzw. kerbspitzenähnlichen beschädigten Funden zeigt, wie schwer es ist, solche Funde zeitlich einzuordnen bzw. eine Einordnung bei bekannten Kulturen vorzunehmen. Daß es hierbei Überraschungen geben kann, zeigen die Spitzen vom Typ „Bremerhaven“, aber auch Funde von einem Fundplatz aus der Gemarkung Lintig im Kreis Wesermünde. Es sind Kerbspitzen, Zinken, Klingenkratzer und Stichel, die bisher ebenfalls nicht richtig eingeordnet werden konnten.

Nach A. Rust können sie ohne weiteres zur Hamburger Kultur gehören, dann sind sie aber sicher älter als die bisher bekannten Funde dieser Kultur.

R. Eggers



Umschau

Ortsgruppe Cuxhaven lädt ein

Die zweite Versammlung der Heimatgruppe Cuxhaven findet statt am 17. April (Mittwoch nach Ostern), 20 Uhr, in den Räumen der Nordseeloge, Deichstr. 17 (Haus Sahlmann).

Tagesordnung:

„Wo einst der Weizen blühte“, Vortrag von W. Höpcke; aktuelle Heimatfragen.

Alle Mitglieder und Heimatfreunde sind herzlich eingeladen.

Beiratssitzung des Landschaftsverbandes

Auf der letzten Beiratssitzung des Landschaftsverbandes Stade am 22. Februar wurde auf der Stader Insel eine Reihe von Anträgen behandelt. Es wurde u. a. beschlossen, für die Restaurierung des Torhauses des ehemaligen Schlosses in Otterndorf einen Zuschuß in Höhe von 15 000 DM zu gewähren. — Zum Herbst soll im Maßstab 1:150 000 eine Karte des Regierungsbezirks Stade und der Stadt Bremerhaven in hoher Auflage erscheinen, für deren Drucklegung sich besonders die Landkreise sowie die Städte Bremerhaven und Cuxhaven einsetzen.

Johann Bösch 85 Jahre alt

Unser langjähriger Mitarbeiter, Lehrer i. R. Johann Bösch, der emsige Chronist Padingbüttels im Lande Wursten, vollendete am 21. 2. sein 85. Lebensjahr. Schon vor einigen Jahren

wurde der gebürtige Harsefelder und ehemalige Stader Seminarist, der sich in besonderer Weise auch der Genealogie verbunden weiß, mit dem Niedersächsischen Verdienstorden ausgezeichnet. Gruß und gute Wünsche gelten ihm in alter Verbundenheit mit den Männern vom Morgenstern.

Wigmodien

Unter diesem Titel hat Staatsarchivdirektor i. R. Professor Dr. Richard Drögereit, Stade, kürzlich im Heft 38/39 der Rotenburger Schriften auf 100 Seiten einen Überblick über den „Stader Raum“ in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten und dessen Eroberung durch Karl den Großen gegeben. Der Beitrag ist auch als Sonderdruck zum Preise von 4,40 DM beim Heimatbund Rotenburg/Wümme erhältlich.

Ausstellungen im Stadtarchiv

Das Stadtarchiv Bremerhaven zeigt im Flur des Stadthauses I als 5. Rathausausstellung „Stadt und Flecken Lehe vom Mittelalter bis zur Jahrhundertwende“. Es handelt sich um die erste Stadtteilausstellung. Weitere sollen folgen. Sie hat bisher außerordentliches Interesse gefunden. Mit Absicht wurde mit Lehe, dem bedeutendsten Ursprungskern der Unterweserorte vor der Gründung Bremerhavens, begonnen. Im Lesesaal der Stadtbibliothek zeigt das Stadtarchiv ebenfalls eine Ausstellung mit dem Thema „Aus der Gründungszeit und den Pionierjahren Bremerhavens“. Diese Ausstellung zeigt 33 Bilder. Die Wilhelm-Raabe-Schule wird vermutlich in absehbarer Zeit eine Ausstellung des Stadtarchivs mit dem Thema „Elbing und die Hanse“ zeigen.

Vorstands- und Beiratssitzung der Kranichhausgesellschaft

Vorstand und Beirat der Kranichhausgesellschaft e. V. Otterndorf haben beschlossen, die diesjährige Hauptversammlung des Vereins am Sonnabend, dem 20. April (20 Uhr), in den Otterndorfer „Elbtterrassen“ durchzuführen.

Reil-Trio im Kranichhaus

Das international renommierte Reil-Trio, Oldenburg — mit Ilse und Detmar Reil sowie Hermann Dick —, gastierte am 5. März d. J. im Otterndorfer Kranichhaus. In der gut besuchten, von Oberkreisdirektor Dr. Quidde eröffneten Veranstaltung spielte das Ensemble auf Originalinstrumenten Meisterwerke des 17. und 18. Jahrhunderts.

Bremische Chronik seit 1851

Soeben erscheint als 41. Band der Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen von Dr. Reinhard Patemann die bremische Chronik 1957—1970. Damit hat die bremische Chronistik eine über 120jährige Tradition erhalten. Hermann Alexander Müller, Hubert Wania und Fritz Peters waren die bisherigen Chronisten der Hansestadt gewesen. Insbesondere der 1970 viel zu früh verstorbene Fritz Peters hat sich um die Führung der bremischen Chronik hervorragende Verdienste erworben. Die Zeit vom Januar 1957 bis zum Dezember 1970 stellt Dr. Reinhard Patemann, Leiter des Sachgebiets Zeitgeschichtliche Dokumentation im Staatsarchiv Bremen, auf 348 Seiten dar. Umfangreiche Personen- sowie Sach- und Ortsregister erschließen diesen Band. Es gelingt dem

Verfasser, einen beeindruckenden Querschnitt durch diese 13 Jahre bremischer Geschichte zu geben. Auch der kulturelle Bereich erfährt eine angemessene und erfreuliche Berücksichtigung, was nicht immer selbstverständlich ist. In regelmäßigen Abständen will das Staatsarchiv auch künftig weitere Bände herausgeben. Man wird dieses Vorhaben nur begrüßen können.

Wasserwirtschaftliche Untersuchung für das Hadler Sietland und die Wingst

Unter dem Titel „Wasserwirtschaftlicher Beitrag zum Landschaftsrahmenplan der Samtgemeinden Am Dobrock und Sietland“ verfaßte der Baudezernent des Kreises Land Hadeln, Baudirektor Dipl.-Ing. Alfred Beier, Otterndorf, eine mit reichem Karten- und statistischem Material ausgestattete Schrift. Auch für den Geographen, den Archäologen und nicht zuletzt für den Landwirt wird hier eine wichtige und exakte Orientierungshilfe geboten. Herausgeber der hektographierten Schrift ist der Oberkreisdirektor des Kreises Land Hadeln.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich 6,— DM. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzgen & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postscheckkonto: Hamburg 136 96. Redaktionsschluß: Dr. Hans Aust, Bernd Behrens, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembecke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 285 Bremerhaven, Postfach 3224.